

# **Predigten über das Vaterunser**

*Vaterunser - II*

**Tholuck, August**

# Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

# **Tholuck, August - Vaterunser - Allgemeine Betrachtungen über dasselbe.**

Wir haben in unserer letzten Andacht von dem gesprochen, was unserer gottesdienstlichen Gemeinschaft und unserer kirchlichen Verbindung Noth thut; wir haben gesehen, daß viel Schein unter uns ist ohne Seyn, viel Form ohne lebendigen Geist. Auch solche todte Formen müßt ihr indessen nicht verachten, so lange nur die Hoffnung da ist, daß noch einmal ein Auferstehungstag komme, wo die Seele wieder einzieht. O laßt es euch allen gesagt seyn, ihr zukünftigen Diener der Kirche, ihr Lehrer der Jugend, ihr Familienväter: zerschlaget heilige Formen, welche dem Tode anheimzufallen ansangen, nicht zu früh, sondern betet vielmehr um den Geist über sie. So ist es mir denn auch allezeit als eine der schönsten Aufgaben für den Prediger in den Gemeinden erschienen, das, was wir in unsern gottesdienstlichen Gebräuchen und in unserm Familienleben noch von alten heiligen Formen besitzen, auch dadurch wieder zu beleben, daß von ihrer Bedeutung gepredigt wird. Die Ausübung unserer Sacramente, der Taufe und des heiligen Abendmahls, und Alles, was sie begleitet, die Taufzeugen, das Taufgelübde, die Beichte, die Absolution - für wie unzählig viele unter uns sind das bloß unverstandene Gebräuche geworden, die man mitmacht, weil man sie von den Vätern geerbt hat! O ihr zukünftigen Diener der Kirche, daß ihr keine dieser Formen zerschlaget; aber daß ihr in heiliger und geweihter Rede aufs Neue beginnen möget, der Gemeinde das Wesen von dem zu zeigen, wovon sie nur noch die Zeichen hat, und Klang und Seele einzuhauchen dem Schalle, dem das Leben ausgegangen ist. Das gilt von den heiligen Handlungen der Kirche. Aber gilt es nicht ebenso sehr von jenen heiligen Worten, welche in unsern gottesdienstlichen Versammlungen allsonntäglich sich wiederholen? O wenn es nicht bloß Form, wenn es Geist und Leben wäre in euch und in dem Prediger, was wir im liturgischen Theile unseres Gottesdienstes beten und bekennen von dem ersten Satze an: „Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“ bis zu dem letzten Amen; wenn es nicht bloß Form, sondern Geist wäre, wenn der apostolische Gruß an euch Alle von dem Predigtstuhle herabschallt: „Die Gnade Gottes des Vaters, die Liebe Gottes des Sohnes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“; wenn es nicht bloß Form, sondern Geist wäre, wenn der Prediger euch zuruft: „Und was wir alle noch auf dem Herzen tragen, das laßt uns zusammenfassen in das Gebet, welches uns der Herr selbst gelehrt hat!“; wenn es nicht bloß Form, sondern Geist

wäre, wenn er beim Scheiden euch zuruft, den Segen des Herrn zu empfangen, und ihr Alle euch erhebet als Ein Mann, und jene Worte, die, nachdem sie vor dreißig Jahrhunderten zuerst aus Moses und Aarons Munde in der Arabischen Wüste über das Volk Gottes hallten, seitdem jeden christlichen Gottesdienst beschlossen haben, auch über euch erschallen: „Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr erhebe sein Angesicht auf dich, und sei dir gnädig; der Herr erleuchte sein Angesicht über dir, und gebe dir Frieden!“ wenn das alles Leben wäre und Geist: was für ein Trost wäre das an jedem Sonntage für den Geistlichen und für euch! - Für euch: denn ihr wüßtet, so oft ihr zur Kirche ginget, daß, wenn ihr auch in der Predigt keine Predigt fändet, doch der Gottesdienst euch eine halten würde; für den Prediger: denn er wüßte, auch wenn der Geist ihm einmal die Kraft versagte, euch im Geiste zu predigen, daß Geist und Erbauung euch noch aus vielen andern Quellen zufließen würden, als aus seiner Predigt. Aber der wievielte in der Gemeinde weiß, was er dabei thut! Nun so dünkt es uns denn auch ein heiliges Geschäft des Predigers, diese Worte zu deuten, dem kalten Schalle die Seele einzuhauchen. Und so wollen denn auch wir, geliebt es Gott, in nächster Zukunft manchem von diesen Worten unsere Gedanken und unser Herz zuwenden, ob es uns gelingen möge, dem todten Leichnam das Leben wieder einzuhauchen. O wie wird der Segen dieser Betrachtungen so viel reicher seyn, als der von anderen; denn wo sie irgendwie wieder an unser Ohr klingen werden, jene heiligen, gewohnten Klänge, da werden sie uns eine Mahnung an diese Stunden seyn, die wir in ihrer Betrachtung zugebracht haben. O Geist des Vaters und des Sohnes, gehe mit einem lebendigen Wehen durch unser Aller Herzen, damit kein todes Glied mehr unter uns bleibe!

Der nächste Gegenstand unserer Betrachtung soll das Gebet des Herrn seyn, wie wir es aufgezeichnet finden Matth. 6.: **„Unser Vater in dem Himmel! Dein Name werde geheiligt! Dein Reich komme! Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel! Unser täglich Brot gib uns heute, und vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben, und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel; denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen!“**

Was das schon für ein erhebender Gedanke ist, ein Gebet mit einander zu betrachten, welches, seitdem es dort zuerst auf dem Berge der Seligkeiten aus dem heiligen Munde ging, von so vielen Millionen als das erste ihres Lebens gelernt worden ist, wenn treue, mütterliche Liebe die kind-

lichen Hände falten lehrte, und nachher bei jedem ihrer Kirchgänge wiederholt worden ist, in Erhebung und in Angst, am Taufstein, vor dem Traualtar, am Sterbebette, in den größten Stunden ihres Lebens. Wohl ist es millionenmal über die Lippen der Menschen geglitten, ohne die Seele zu entzünden; aber wie viele Herzen mögen doch auch schon andererseits all' ihr besonderes Wünschen und Verlangen in den weiten Umfang dieser Worte hineingelegt und darin ausgehaucht haben! Denn ich sage euch, diese Worte sind wirklich unendlich umfassend, so daß, wenn man dieses Gebet ein Leben lang mit Verstand und mit dem Herzen gebetet hat, man findet, daß sein geistiger Umfang so groß ist, wie die Sehnsucht des menschlichen Herzens. Und das will viel sagen! Die Hindeutung auf diesen reichen Inhalt ist auch schon darin ausgedrückt, daß den vielen Worten, mit denen die Heiden beten, diese wenigen Worte gegenübergestellt werden als solche, die alles das umfassen, was sonst mit vielen Worten gebetet wird.

O lasset uns unser Herz recht sammeln zu dieser Betrachtung! Wir werden dies nicht besser thun können, als indem wir uns einerseits vergegenwärtigen, was wir Menschen wären, wenn wir nicht beten dürften, und andererseits, was wir nun sind, da wir im Namen des geliebten Sohnes Gottes und eingehüllt in sein großes Verdienst, zu dem Throne der Gnade hinzunahen dürfen, ja indem wir Worte gebrauchen dürfen, die unser theurer, hochgelobter Heiland uns selbst in den Mund gelegt. O ihr, die ihr so glücklich seid, eure ersten Gebete von mütterlichen Lippen genommen zu haben, und durch die Andacht einer frommen Mutter gelernt zu haben, was beten heißt: nicht wahr, mit doppelter Zuversicht laßt ihr diese Gebete eurer zarten Kindheit über eure Lippen gehen? Es ist euch zu Muthe, als müßte ein besonderer Segen daran haften, und man hat wohl erlebt, daß Greise, denen für alles Andere das Gedächtnis; geschwunden war, gerade der Gebete sich noch erinnerten, die sie auf mütterlichem Schooße hatten stammeln lernen. Sind euch nun die Worte so theuer, welche die mütterliche Liebe der Erde auf eure Lippen gelegt, und in euer Herz gedrückt hat: o wie vielmehr werden es nicht diejenigen seyn, welche die mütterliche Liebe, die vom Himmel stammt, welche der Gottessohn seinen schwachen irdischen Brüdern in den Mund gelegt hat! - Es ist wahr, es giebt bewegte Stunden, wo dem Herzen keine andern Worte Genüge thun, als die aus der Fluth der eignen Brust herausgequollen sind; aber es ist auch andererseits wahr, daß es Stunden giebt, wo es einem ein wahrer Trost ist, daß man in Worten beten kann, die uns Gott selbst durch seinen Sohn gelehrt hat. Das sind nämlich jene Stunden, wo

der Fluß lebendiger Gefühle auf eine Zeitlang stockt, und wo man sich so recht arm und nackend fühlt. Alle unsere eigenen Worte scheinen uns dann so unzureichend. Kann man aber des Herzens innerstes Sehnen in die Worte des Sohnes Gottes hüllen, das thut so wohl, da ist es, als ob sie so viel leichter zum Himmel emporschwebten. So manchem von uns wird es vielleicht noch nicht begegnet seyn, daß gerade beim Vaterunser sein Herz bewegt worden wäre. Es verhält sich damit gerade so, wie mit dem Lesen der Bibel. Wie viele werden von vielen andern Erbauungsbüchern weit tiefer bewegt! Dies dauert eine Zeit lang, so lange als man noch nicht tief in die Nöthe und Kämpfe des innern Lebens hineingeführt ist. Je länger aber ein Leben in Christo geführt wird, desto ausschließlicher klammert sich die Seele an jedes Wort, das der Mund Gottes geredet; denn es ist ihr, als ob alle Menschenworte zu eng und zu beschränkt dagegen wären. Es liegt eine ganz besondere Gnade des innern Lebens darin, wenn ein Christ dahin kommt, bei den nüchternen Worten der Bibel oder bei dem nüchternen Gebete des Herrn Thränen zu vergießen.

Es ist ein Uebelstand für unsere Erbauung, Geliebte in dem Herrn, daß wir uns, wo einmal unsere Herzen durch diese vorläufigen Betrachtungen weit und offen geworden sind, nicht sofort hintereinander von Spruch zu Spruch die Herrlichkeiten und Gnaden aufschließen können, welche in dem Gebete liegen, daß ich den herrlichen Wunderbau euch nicht in Einem Blicke zeigen kann. Es ist zu viel, als daß wir es in dieser einen Stunde der Erbauung ganz umfassen könnten. Lasset uns daher am heutigen Tage nur noch zwei allgemeinere Betrachtungen über die Beschaffenheit desselben anstellen: die eine, wie dieses Gebet die zwei Grundrichtungen des betenden Gemüthes ausspricht; die andere, wie es den Christen anweist, nicht als Einsamer, sondern sammt der ganzen Gemeinde und für die ganze Gemeinde Jesu Christi zu beten.

Es ist unglaublich, meine Geliebten, wie sehr eine längere und demüthige Beschäftigung mit der heiligen Schrift dem betrachtenden Geiste auf allen Seiten neue Tiefen aufschließt, und auch in dem, was anfangs als bedeutungslos und zufällig erschien, Weisheit und Endzweck erkennen läßt. Es geht in dieser Hinsicht mit der Offenbarung Gottes in der Schrift, wie mit der Offenbarung Gottes in der Natur. Wie viele Zufälligkeit, wie vieles Zwecklose bietet das Buch der Natur dem Betrachter auf den ersten Blick dar! Ganze Seiten möchte man aus demselben ausstreichen, ganze Blätter ausreißen, die dem menschlichen Unverstande zwecklos erscheinen wollen. Du mußt glauben, willst du schauen! O wie sich dann bei einer beharrlichen gläubigen Betrachtung erstaunlicher und immer

erstaunlicher der Wunderbau, den der Herr der Schöpfung in der Natur sich erbaut hat, vor unsern Blicken erhebt! Auch die Schrift ist ein solcher Wunderbau, wie im Ganzen, so in den kleineren Theilen, und vielleicht wird schon die Betrachtung des Gebetes des Herrn euch davon einen Eindruck geben. Zwei Grundrichtungen der menschlichen Seele giebt es beim Gebet: die Richtung auf Gott, und die Richtung auf uns. - „Wie kommt es, so fragte einst ein Knabe, daß, wenn ich bete, es so ist, als wäre Niemand in der Welt, als Gott und ich?“ Ja! für die betende Seele giebt es in den ernstesten Stunden des Gebets Niemanden weiter in der Welt, als Gott. Das Gebet ist ein lichter Strahl, auf dem die Seele zu Gott geht und wieder zu sich zurück. So nimmt denn nun auch alles Gebet den Ausgang entweder von ihm, oder von uns. Hoch und hehr fällt das Licht seiner Majestät in unsere Seele, und wir knieen nieder und rufen: „Geheiligt werde dein Name!“ Schwarz und verderblich greift nach uns die Hand der Versuchung, und wir fallen nieder, und rufen: „Führe uns nicht in Versuchung!“ Als die reine Güte tritt sein gnädiger Gotteswille vor unsere Seele, und wir rufen: „Wie unter deinen heiligen Engeln, so geschehe dein guter Gotteswille auch unter den Menschen auf Erden!“ „Du aber bist schuldig!“, schreit das Gewissen mir zu, und ich sinke auf das Knie und bete: „Vergib uns unsere Schuld!“ So nimmt das Gebet vom Himmel seinen Ausgang, und will seine Ströme auf die Erde herniederfließen lassen, oder es nimmt von der Erde seinen Ausgang und will sie mit dem Himmel zusammenknüpfen. Beides aber ist im innersten Wesen keine verschiedene, sondern eine und dieselbige Sehnsucht; denn wo die Versuchung überwunden, und die Sünde vergeben ist, da hält Gott seinen Einzug, und wo Gott seinen Einzug hält, da muß die Versuchung überwunden und die Sünde vergeben werden. Auch im Gebete des Herrn findet ihr den Ausdruck dieser zwiefachen Seelenrichtung: mit dem Blicke zum Himmel fängt die Seele zu beten an; nicht von ihrem eigenen Dunkel, sondern vom Vater alles Lichts nimmt sie den Ausgang, und dreimal ruft sie: „Dein Name werde geheiligt! Dein Reich komme! Dein Wille geschehe!“ Dann aber wendet das Auge sich zurück auf die Noth und den Druck des Lebens hienieden, und dreimal ruft sie: „gib uns unser tägliches Brot! Vergib uns unsere Schuld! Führe uns nicht in Versuchung!“

Ich habe gesagt, daß dem Blicke des Beters alles Andere verschwindet, was außer ihm selbst und seinem Gott in der Welt ist. Das Gegentheil scheint sich in diesem Gebete des Herrn darzustellen. Nicht ein einsames, einzelnes Herz ist es, was in diesem Gebete laut wird, sondern ein

Herz das mit der ganzen Christenheit, mit der ganzen Menschheit zusammenbetet: „Zu uns komme dein Reich; unser täglich Brot gib uns heute!“ Es führt uns dieses auf die wichtige Betrachtung des Verhältnisses, in welchem das Gebet für uns als Einzelne zu dem für die Gesamtheit steht.

Allerdings, Geliebte, giebt es Gebete, welche ein Mensch nur für sich beten kann, so wie es Schmerzen und Freuden giebt, die jedweder mit sich allein verlebt. Und gerade, wo wir diese unsere allerheiligsten Schmerzen und Freuden vor dem Ewigen ausschütten, da werden auch die Gebete aus dem tiefsten Innern quellen: denn es werden dieses eben die Momente der innersten Bewegung seyn; ja es giebt Stunden, wo wir einzig und allein für unsere eigenste Verschuldung, die nur Gott kennt, um Vergebung zu schreien haben, wo es einen ganz ausschließlich für uns bestimmten bitteren Kelch gab, von dem wir erlöst zu seyn flehen, oder auch eine heilige Freude, welche ausschließlich in die Geschichte unsers eigenen Gemüthes verwebt ist. Von der Art war die Stunde, wo im tiefsten Gefühle der Buße über seinen tiefen Fall David vor Gott stand, und rief: „Entsündige mich mit Ysop, daß ich rein werde, wasche mich, daß ich schneeweiß werde. Laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine wieder fröhlich werden, die du zerschlagen hast. Verwirf mich nicht vor deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!“ und als er abermals vor Gott stand, der ihm vergeben hatte, und beten konnte: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist, wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zu-rechnet, in deß Geist kein Falsch ist; denn da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine, als ich aber sprach: ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen, da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde. Sela.“ Solcher Art war das Gebet des Sohnes Gottes, als er in jenem Garten in die Stille der Nacht hinein, rief: „Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch vorüber!“; solcher Art das Gebet eines Paulus, als er dreimal zum Herrn schrie, daß er den Stachel der Versuchung hinwegnehmen möchte, den er ihm in sein Fleisch gegeben. Das sind denn auch die Gebete, wo es am meisten eintrifft, daß Alles um uns her vergeht, und daß wir allein sind mit Gott. Und er, den aller Himmel Himmel nicht fassen, ihm ist ein zagendes, aber glaubensvolles Menschenherz nicht zu klein, daß er nicht herabkommen, und darin Wohnung nehmen sollte, und seinen Hader stillen. Er, der in der Brust seiner Kinder durch seinen heiligen Geist die Herzen barmherzig macht, daß der Betrübte Trost fin-



det schon unter den Menschenkindern; er hat selber ein fühlendes Herz, daran der Mensch sich legen kann mit allen seinen kleinen Sorgen.

Du zählst, wie oft ein Christe wein',  
Und was sein Kummer sei;  
Kein Zähr' und Thränlein ist so klein,  
Du nimmst und legst es bei.

So hat ein Mann gesagt, der zu beten verstand; er heißt Paul Gerhard.  
Was ist denn aber überhaupt eine kleine Sorge und eine kleine Freude?  
Es ist wohl schon manchmal ein Menschenherz durch eine Freude, die  
Andern gar klein dünkte, selig geworden, daß es, wie der Dichter sagt, in  
Sprüngen hätte gehn mögen und ist schon manches Menschenherz ge-  
brochen über dem, was Andere einen kleinen Schmerz nennen würden.

Das sind die Gebete der bewegteren Lebensstunden, wo wir nur um das  
zu bitten, oder für das zu danken haben, was unser eigenstes Ich angeht.  
Unendlich zahlreicher sind ja aber die ruhigen Stunden des Lebens, und  
so sind auch die Gebete, mit denen der gläubige Christ unendlich öfter  
vor Gott tritt, keine andern, als die auch die ganze Christenheit, die gan-  
ze Menschheit beten sollte. Beten sie nun diese Gebete nicht für sich  
selbst: o ihr Geliebten und Heiligen Gottes, so lasset uns dieselben für  
sie beten. So ist es nun auch in dem Gebete des Herrn. Die Bitte, die der  
einzelne Christ für sich thun soll, ist darin erweitert zu einer Bitte für die  
gesammte Gemeinde. Brüder, eine große Prüfung, wie es mit unserer  
Bruderliebe steht, ist die Frage: ob wir auch Einer für den Andern beten;  
die Frage: ob wir auch die Gesammtheit der Kirche des Herrn, und alle  
ihre Leiden und Freuden auf dem Herzen tragen. Für unsere nächsten  
Anverwandten und Angehörigen beten wir nun ja wohl zuweilen, wenn  
es auch gleich in den meisten Fällen nur ein Gebet für das Heil in dieser  
Welt ist. Aber wie steht es, wenn ich die Fragen an euch richte, erstens:  
tragen wir auch Einer des Andern geistige Noth in unsern Gebeten dem  
Herrn vor? zweitens: tragen wir all' den Nothstand sammt der Freude der  
christlichen Kirche also auf unserem Herzen, daß unsere Gebete, auch  
wenn sie von uns selber ausgegangen sind, unwillkürlich weiter und wei-  
ter werden, bis sie die ganze Christenheit,, ja die ganze Welt umfassen?  
es wird keiner seyn, der nicht an sein Herz zu schlagen und zu klagen  
hätte, daß er so noch gar nicht, oder nur gar selten zu beten vermag. Und  
doch, was das Gebet für die geistliche Noth unserer Brüder betrifft, ver-  
gesset ihr, daß fünf Bitten in des Herrn Gebet die Noth der Seele ange-  
hen, und nur eine die Noth des Leibes?, Wollen wir aber einen Eindruck  
erhalten von der Gluth der die Welt umfassenden Liebe, die ein Christen-

herz in seinem Gebet aushauchen kann und soll, so lasset uns die Episteln Pauli lesen. Hilf Himmel, welch' eine Kraft der Fürbitte! Man sieht es, dem Manne ist das Gebet eine Macht, mit der er den Himmel auf die Erde herabbeugt, die Welt erobert, und den Satan mit Füßen tritt. Aber nimmer will er allein beten“ Als gälte es eine Schlacht, die nur gemeinsam gekämpft werden kann, so fordert er stets seine Brüder auf, im Gebete mit ihm zu kämpfen, und versichert sie wiederum seinerseits, daß er ringe mit ihnen. „Haltet an am Gebet - so schreibt er an die Colosser - und wachet in demselbigen mit Danksagung. Und betet zugleich auch für uns, auf daß Gott uns die Thür des Wortes aufthue!“ „Ich ermahne euch aber, lieben Brüder - schreibt er an die Römer - durch unsern Herrn Jesum Christum und durch die Liebe des Geistes, daß ihr mir helfet kämpfen mit Beten für mich zu Gott!“

„Weiter, liebe Brüder - schreibt er an die von Thessalonich - betet für uns, daß das Wort Gottes laufe und gepriesen werde, wie bei euch.“ „Ich danke meinem Gott- schreibt er an die Philipper - so oft ich für euch bete, welches ich allezeit thue in allem meinem Gebet für euch Alle, und thue das Gebet mit Freuden.“ „Gott ist mein Zeuge - so schreibt er an die Römer - welchem ich diene in meinem Geiste am Evangelio, daß ich ohne Unterlaß eurer gedenke.“ „Nachdem ich gehört habe - schreibt er an die Epheser - von dem Glauben bei euch an den Herrn Jesum und von eurer Liebe zu allen Heiligen, höre ich nicht auf, zu danken für euch, und gedenke eurer in meinem Gebet.“

Soll wieder eine schöne und große kirchliche Gemeinschaft unter uns entstehen, Brüder, so ist es nöthig, daß unsere Gebete auch wiederum Gebete für die Gemeinde werden, und könnt ihr die Flügel eurer Seele noch nicht so hoch schwingen, und euer Herz noch nicht so weit ausdehnen, o so betet für die Familie, fanget damit an, Einer für den Andern zu beten, die Mutter für die Kinder, der Gatte für die Gattin - Gebete um geistliches Heil, der Bruder für die Schwester, der Freund für den Freund. Glaubt mir, eine solche Liebesgemeinschaft wird den Lebensodem weiter und immer weiter verbreiten. Habt ihr wohl die Vorstellung von einer Familie, von welcher jeder, wenn man sich am Morgen versammelt, das Bewußtseyn hat, daß der Andere für ihn gebetet habe? Kann ich gegen einen Menschen, für den ich am Morgen gebetet habe, am Nachmittage lieblos seyn? Dieser Mensch betet für mich - er denkt an mich, wenn er allein vor seinem Gott steht - welch' eine Kraft hat der Gedanke! ich kann nicht umhin, bei dieser Veranlassung euch Jünglingen eine Erfahrung von der Kraft mitzutheilen, welche dieser Gedanke hat.

Ein Jüngling, der auf einer Vergnügungsreise leichten Sinnes hinausgezogen war in die Welt, kam in ein Haus, in dem man die Kraft des Gebetes kannte, und fand gastliche Aufnahme. Leicht und fröhlich erging sich das jugendliche Gemüth auch hier in seinen Mittheilungen, golden lagen die ersten Reisetage hinter ihm, eine goldene Zukunft winkte, wie sollte er nicht fröhlich seyn? Spät am Abende führt ihn der Zufall noch einmal vor dem Zimmer des Hausherrn vorüber, er vernimmt eine laute Stimme. Sie halten den Abendgottesdienst, der Hausvater betet! Das Ungewohnte fesselt den Jüngling, er hört, wie das Gebet mit weitem Flügelschwunge sich erhebt, die Christenheit umfaßt und alle Arbeiter Gottes, und wie es in immer engere Kreise sich zusammenzieht, jetzt für die Stadt, jetzt für das eigene Haus, und - jetzt für den Fremdling, der unter dem gastlichen Dache wohnt, daß der Allgegenwärtige den unerfahrenen Jüngling begleite und schirme, daß ihm über der Schöne der Natur noch eine andere Schöne aufgehe! Da, Freunde, ist dieses Jünglings Herz weich geworden - dieser Mann, hat er gedacht, den du nie in deinem Leben gesehen, betet für dich, und du betest nicht für dich selbst? - Der Tag ist der Anbruch eines neuen Lebens für den Jüngling gewesen.

Ja, Theure, die Fürbitte ist eine Kraft, die, wenn sie auch nicht auf Andere wirkt, auf uns selber wirkt. Ist es denkbar, daß ich alle Tage für das Heil eines Menschen beten könnte, ohne daß dieses Gebet mir selbst zu einer treibenden Kraft würde, so daß ich auch durch die That sein Heil zu schaffen suche? Wahrlich, das Gebet für die Brüder ist ein Wort, aus dem Thaten quellen; ja es ist nicht bloß ein Wort, es ist in sich selbst eine That. - So lange ihr euch aber noch nicht so hoch emporschwingen könnt, in wahren Ernste die Gemeinde Gottes im Ganzen zum Gegenstande eurer Gebete zu machen, o so laßt das wenigstens euch am Herzen liegen, daß jedes Gebet in Bezug auf eure eigene innere Noth zugleich ein Gebet für die geistliche Noth eurer Freunde und Brüder werde!

Zu allen diesen Gedanken erweckt uns das Gebet des Herrn, wenn wir es zunächst ganz im Allgemeinen betrachten. Gehet hin, ihr Jünger Jesu Christi, und betet es im Geiste! -

# Die ersten drei Bitten

Wir haben in unserer letzten Betrachtung uns in die Stimmung versetzt, in welcher der Mensch seyn muß, der ein Gebet auf die Lippen nehmen will, welches ihn Gott selbst gelehrt hat; wir haben davon gesprochen, wie das Menschenherz Zeiten hat, wo sein Bedürfniß gerade dies ist, nicht bloß in seinen eigenen Worten zu beten; wir haben erkannt, warum in diesem von Gott uns gelehrt Gebete der Einzelne nicht für sich allein betet, sondern zugleich für die ganze Gemeinde; wir haben gesehen, wie dieses Gebet dem doppelten Bedürfnisse des Herzens entgegen kommt: wie es bald von der Anschauung des klaren, reinen Himmels ausgeht, und seinen Frieden auf die Erde herabbittet, bald auf der Erde umherblickend von ihrer Noth und Drangsal zum Himmel aufsteigt, um dort Trost zu suchen; wir haben in einem Ueberblicke betrachtet, wie es den Ausgang nimmt vom Vater des Lichts, und nachdem es das Höchste und das Niedrigste, das Nächste und das Fernste, was das Menschenherz bedarf, zusammengefaßt, und an das Vaterherz im Himmel gelegt, in des Himmels Licht und unvergängliche Klarheit sich wieder verliert. Wie sieben Thronengel Gottes, die bei Gott dich vertreten, stehen die sieben Bitten da, und wie ein jubelnder Engelchor zieht hinter ihnen her das: „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!“ Nun so lasset denn in dieser unserer heutigen Stunde der Andacht von diesem Gebet ohne Gleichen die drei ersten Bitten uns betend erwägen.

„Vater unser, der du bist im Himmel“, so rufe ich aus, und Alles, was der Vatername Süßes und Tröstliches hat auf Erden, das lege ich in dieses Wort, und weiß, der Vater selbst hat durch seinen Sohn mir das Recht dazu gegeben. Einst, als mich der Sohn noch nicht des Vaters Namen gelehrt hatte, da rief ich: „Unendlicher, zu dem ich bete, ohne einen Namen für dich zu haben!“ Meine Seele zerfloß vor seiner Unendlichkeit, und ich rief: „Du König aller Könige und Herr aller Herrn!“ Aber meine Seele zitterte, wenn sie an den Scepter der Gerechtigkeit dachte, den dieser König führt. Jetzt nenne ich ihn Vater, und des Herzens innerste Sehnsucht ruht aus in diesem Namen. Aber darf ich ihn auch Vater nennen? Bin ich denn sein Kind? Es ist wahr, ich bin Geist von seinem Geist, und ich fühle das Wehen seines Odems in meiner Brust, und mein Herz schlägt hoch bei dem Gedanken; aber - bin ich sein Kind, warum bin ich ihm nicht ähnlich? Gott ist Licht: bin ich, sein Kind, Licht? durch und durch licht und rein? O mein Vater ist Licht, ich aber, sein Kind, bin Finsterniß. O ich trage den Ankläger in meiner Brust, der mir sagt:

„Wohl bist du sein Kind, aber du bist sein verlornes Kind!“ Und wie der verlorne Sohn im Gleichniß stehe ich, und schlage an meine Brust, und rufe: „Vater, ich bin nicht werth, dein Sohn zu heißen!“ - O es ist unbegreiflich, wie die Menschen so gedanken- und zweifellos zum Himmel rufen können: „Mein Vaters“ Der Mensch hat Gott noch nicht erkannt, der Mensch hat sich noch nicht erkannt, der den Vaternamen Gottes noch niemals mit Zweifel ausgesprochen hat, mit heiligem Zweifel, ob er ihn auch auf die Lippe nehmen darf. Brüder, „wie viele Christum aufgenommen haben - so steht geschrieben - denen hat er die Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden.“ Der Evangelist spricht nicht vom Vaternamen Gottes als von etwas, das sich von selbst versteht; erst durch Christum erhalten wird die Macht, seine Kinder zu werden. So wird er denn auch erst in Christo unser Vater, und so kann denn schon gleich dieses erste Wort des Gebetes von keinem Andern recht gebetet werden, als von einem wiedergeborenen Christen. Außer der Gemeinschaft mit Christo kann der Mensch den Vaternamen Gottes nur mit zweifelndem Herzen gebrauchen. Hat Christus nicht den Schuldbrief zerrissen, der wider mich zeugt; hat Christus nicht im Glauben den Geist der Kindschaft mir gegeben; kann ich mich nicht einhüllen in sein Verdienst; bin ich nicht geliebt im Sohne der Liebe: so habe ich auch keine Zuversicht, Gott meinen Vater nennen zu dürfen. Aber selig ist der Mensch, der im Glauben mit dem Apostel sagen kann: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum!“ Ja, wer das glaubt, der darf nicht mehr mit Zittern und Zagen, der kann mit fröhlicher Zuversicht beten: „Unser Vater im Himmel!“ Und so betet ihr es denn, ihr seligen Kinder Gottes, Tag für Tag, und mit jedem Tage betet ihr es tiefer gerührt. Ist dem aber also, so laßt mich noch eine Frage thun. Geht es euch denn wohl auch so, daß, wenn ihr getrost rufet: „Vater unser im Himmel“, und alle Lasten dabei von eurem Herzen fallen, sich euch dann auch die sechshundert Millionen unsterbliche Seelen vor Augen stellen, die diesen theuern Vaternamen noch nicht kennen? Ach! denke ich daran, so ist es mir, als ob ich eben so viel geistige Waisen auf der Erde wüßte, und es wird mir das Vaterunser selbst mit seinem ersten Ausruf ein großer Missionsruf, der allen Christen, die in diesem seligen Glauben vor Gott treten dürfen, zuruft: Ihr Kinder, die ihr einen Vater im Himmel habt, wollt ihr denn eurer verwaiseten Brüder nicht gedenken?

„Vater unser!“ rufen wir aus, und legen Alles in diesen Namen, was der Vatername auf Erden Theures und Heiliges hat. Und warum sollten wir

es nicht? Ist nicht auch das väterliche Verhältniß auf Erden von Gott selbst gestiftet, und muß also nicht auch im Herzen Gottes ein Bewußt-seyn von dem seyn, was menschliche Vaterliebe, was Vaterfreude und Vaterschmerz ist? Ist alle Liebe, die unter den Menschen ist, nur der Widerschein seiner ewigen Liebe, o wie vielmehr auch die Liebe, welche der Erzeuger zu seinen Erzeugten hegt! Wohl sagen wir oftmals, daß, was wir von ihm als einem liebenden Vater reden, nur ein Bild sei von menschlicher Vaterliebe entnommen! aber nennet vielmehr, Geliebte, menschliche Vaterliebe selbst ein Bild und einen dunkeln Spiegel, darin ihr das Urbild der Liebe schaut, die der Vater aller Geister zu seinen Kindern hat. Wie denn auch in diesem Sinne der Apostel im Briefe an die Epheser sagt, daß Gott „der rechte Vater sei über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden,“ d. h. daß kein menschlicher Vater so ganz und vollkommen ist, was ein Vater seyn soll, wie er es ist. Seht, und darum, weil alle menschlichen Väter doch nicht wahrhaftige Väter sind, weil sie bald in ihrem Zorne fehlen, bald in ihrer Liebe, bald in ihrer Strenge, bald in ihrer Milde, darum, damit wir, wie der Heidelberger Katechismus sagt, „von der himmlischen Majestät Gottes nichts Irdisches denken,“ heißt er uns beten: „Der du bist im Himmel!“ Wohl wissen auch wir, was schon Salomo sagte, als er dem Ewigen den Tempel baute, daß aller Himmel Himmel ihn nicht fassen mögen; aber wenn das geistige Auge ihn sucht über Raum und Zeit, will auch das irdische Auge einen Punkt haben, da es sich hinrichten kann. Und wo sollen wir es anders hinrichten, als hinaus über alles Geräusch und allen Kampf der Erde zu dem ewig heitern, stillen Himmelsglanz? Unwillkührlich zieht er das irdische Auge an sich als ein Sinnbild jenes geistigen Himmels ohne Raum, zu dem unser inneres Auge aufblickt. Daß nirgends sonst

auf der Erde das Auge des Beters einen Ruhepunkt findet, das mögt ihr auch daraus abnehmen, daß das irdische Auge des Beters, wo es im Himmel den Richtpunkt nicht findet, sich wohl ganz zuschließt, und da betet denn ganz allein der Geist in sich selber, und wohl mögen gerade diese Gebete die tief innersten des Menschen seyn.

„Vater unser, der du bist im Himmel“ - das betende Herz ist bei Gott; es ist in seinem lichten Himmel. Gott erscheint ihm so groß, so licht, so selig. Ach, da möchte es, daß der Widerschein dieses Lichtes über alles Geschaffene ginge, und so wallet es denn über, und betet: „Geheiligt werde dein Name! Dein Reich komme! Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!“ Und dieser Dreiklang ist ein einiger Gedanke.

Das Erste, was der Christ, der Gott liebt, beten muß, ist, daß dieses Licht, daß diese Majestät allem Geschaffenen heilig sei; zunächst nicht um der Menschen, sondern um dieses ewigen Lichtes selbst willen betet er dieses. Gott ist in sich selbst so groß, so gut, daß die fromme Seele in Wehmuth vergehen muß, wenn diese Größe, diese Güte den Geschöpfen nicht heilig ist. Lasset gleich bei dieser ersten Bitte uns stehen bleiben, meine Theuren, und uns bewußt werden, wie viel dazu gehört, ein Vaterunser im Geist und in der Wahrheit zu beten! Wohl werden wir Alle schon einmal Stunden gehabt haben, wo uns Gott in sich selbst so heilig und so gut vorgekommen ist, daß unsere Seele kein heißeres Gebet kannte, als dieses: „O daß dieser Name heilig sei Allem, was Odem hat auf Erden!“ Es mögen das aber wohl recht seltene Weihestunden des Lebens gewesen seyn. O wenn sie fortgehend in unserer Brust lebte, wenn sie aufflammte, so oft wir das Vaterunser beten, diese Sehnsucht, daß Gottes Name heilig sei in mir und in Allem, was da lebet - o wie viel mehr Gottesfurcht, wie viel mehr Heiligkeit müßte auf Erden seyn! -

Aber sein Name ist noch nicht geheiligt auf Erden, dieweil sein Reich noch nicht in der Menschheit gegründet ist. Der König aller Könige soll herrschen, herrschen über alle Seelen, die er geschaffen hat, und auf die er darum ein Recht hat, als seine Unterthanen. In's Unermeßliche geht unser Blick, über alle geschaffenen Geister, von der Erde bis in den Himmel. Herrschen soll er über jedweden von uns, und jedweder von uns ist selbst wieder eine Welt. Staubgeborner, dem Scepter deines Königs soll unterthan seyn jede That deiner Hand, jedes Wort deines Mundes, jede geheimste Lust, die im Dunkel der Brust aufsteigt. So soll es seyn, aber - wenn wir nun betrachten, was ist? O welch' eine Welt der Empörung! - Empörung in des Abgrundes Tiefe unter den Engelfürsten, die gefallen sind, Empörung unter den Erdenkindern, Empörung draußen auf dem Schauplatze ihrer Thaten, Empörung drinnen in der Werkstätte ihrer Gedanken! O heiliger König, der du unser Vater bist, wann wird dein Scepter ganz herrschen über uns und über die Welt? So ruft die betende Seele, und spricht: „Dein Reich komme!“

Empörung überall; nur droben in den lichten, stillen Höhen, in welche unser Geist zugleich mit Gott selbst auch den Aufenthalt der ersten, ungefallenen Geister, der kindlichen Seelen verlegt, deren Pulsschlag ein ewiger Lobgesang, und deren Odem ein ewiger Weihrauch ist in Seinem Tempel, nur da wird Sein Wille vollbracht in heiligem Dienst. - O daß wir wären, wie sie! so seufzt die gefallene Seele, welche die Heiligung seines Namens, das Kommen seines Reiches, das Geschehen seines Wil-

lens allenthalben sehen möchte, und bittet: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!“

Laßt mich abermals unter euch hineinrufen: Wer von euch kann ein rechtes Vaterunser beten? Fühlt ihr sie, diese Gluth der Liebe, diese Sehnsucht nach Licht, aus welcher diese ersten drei Bitten quellen? Und ist nicht, indem sie vorangestellt sind, damit auch ausgesprochen, daß diese Liebe zum Licht, diese Sehnsucht nach Licht der Grundton seyn soll im Leben eines Christen? Wie kann man schon an diesen Bitten sich in seiner großen geistigen Armuth erkennen lernen! Sie bitten um etwas, zu dessen Sehnsucht sich unser Geist kaum einmal in einem einzigen Augenblick des Lebens erhebt. Wir beten nicht, und wenn wir beten, so ist's um's tägliche Brot; erhebt aber auch der Geist einmal seine Schwingen, und bittet um Licht und Leben von oben, dann ist's doch blos, weil wir in uns selber leer und arm sind. Daß aber das Anschauen des Reichthums Seiner Majestät uns dazu treiben sollte, ach wie selten wird das geschehen! Eine wesentliche Ursache davon, daß das unter uns so selten ist, ist die, daß wir die Schrift nicht genug betrachten. Gläubige Betrachtung der Schrift löst sich häufig in ein solches Anschauen seiner Herrlichkeit auf, daß man in die Worte des Apostels ausbricht: „O Welch' eine Tiefe des Reichthums der Weisheit und der Erkenntniß Gottes!“, und wo solche Anschauung seiner Herrlichkeit ist, aus der quillt dann auch ein solches Gebet. Und nun sind gerade diese Bitten vorangestellt! O laßt es uns nur gestehen, auch nach aller Erklärung wird uns das Gebet nicht ganz verständlich seyn. Denn soll es recht gebetet werden, so setzt das eine Tiefe des geistigen Lebens voraus, die uns noch fehlt. Aber seht, gerade darum ist es uns auch gegeben, daß wir daran herauswachsen sollen, daß wir daran beten lernen sollen. Das Wort Gottes bleibt immer größer, als das Vermögen unseres Herzens, und so soll's seyn; denn es soll uns erziehen, wir sollen daran groß werden. O ich irre mich wohl nicht, wenn ich annehme, daß auch Manchem unter uns eine solche glühende Sehnsucht danach, daß Gott also unter den Menschen verherrlicht werde, noch fremd ist; und ihr, denen sie fremd ist, was denket ihr eigentlich dabei, wenn ihr diese Bitten aussprechet? Eine unbekannte Welt hat ihre Thore vor euch aufgethan, und ihr schautet eine ungeahnte Herrlichkeit des innern Lebens, indem ich euch diese Empfindungen darstellte, mit denen das Vaterunser gebetet werden soll. Setzt nun schon dieses Gebet, welches euch so etwas Gewöhnliches ist, einen solchen Grad von Tiefe des innern Lebens voraus, wo es recht gebetet werden soll: o was gehört da-



zu, einen ganzen christlichen Gottesdienst in der Fülle des Geistes zu be-  
gehen!

Allein nicht bloß die Tiefe des geistlichen Lebens, welche diese Bitten in uns voraussetzen, wollte ich euch darlegen, sondern auch auf die Tiefe der Gedanken, auf denen sie an sich beruhen, wollt ich euch hinweisen. Ich sagte in unserer letzten Betrachtung: „Die Schrift ist ein Wunderbau Gottes.“ Ich sagte, auch schon aus der Betrachtung dieses einzelnen Abschnittes würde euch dieser Eindruck entgegentreten. Nun wird gewiß unser Geist schon dadurch betroffen, daß er in dem Dreiklange dieser Bitten die innerste Sehnsucht der Menschenbrust erschlossen sieht, daß wir eine Tiefe des innern Lebens darin entfaltet sehen, in die wir nur staunend hinabblicken können. Beschämt stehen wir, und rufen aus: „Gott ist groß in seinem Worte!“ Aber laßt mich auch darauf euch hinweisen, wie nicht bloß eine Tiefe des innern Lebens, sondern auch eine Tiefe der Erkenntniß darin liegt, die unsern Geist in Staunen setzt, und welche nur derjenige recht versteht, dem bereits der Heilsrathschluß Gottes im Ganzen aufgegangen ist. Der Dreiklang dieser Bitten ist nämlich zugleich der Dreiklang der Gottheit selbst; es ist das Reich -des Vaters, des Sohnes und des Geistes, das sie uns vor die Seele führen. Es hebt das Gebet an von dem Vater und fleht, daß sein Name geheiligt werde; denn in ihm hat Alles seinen Ursprung und seine Wurzel, und ihn zu heiligen, ihn zu erkennen, das ist das Band und der Grund aller Gemeinschaft des Lebens mit ihm, und somit alles wahrhaftigen Lebens. Es erhebt sich zu dem, welcher allein die empörte Welt beschwichtigen kann, und dem der Vater den königlichen Scepter in die Hand gegeben; denn das Reich Gottes kommt durch seinen Sohn. Es schließt mit dem Hinausblick auf das Reich des Geistes; denn nur wo der Geist des Vaters und des Sohnes in Allen Alles seyn, und die Gemeinde erfüllt haben wird mit seiner Gottesfülle, nur dann wird sein Wille auch auf Erden geschehen, wie er unter den heiligen Engeln des Himmels geschieht. Das aber, was dieses Gebet erfleht, jene Sehnsucht, daß Gottes Name geheiligt werde, daß keine Empörung gegen Gott mehr auf Erden sei, daß sein Wille aller Menschen- geister Gesetz sei in der Liebe: das ist nicht bloß eine zweifelhafte Hoffnung; das Wort der Offenbarung giebt uns die Gewißheit, daß diese Hoffnung Wahrheit werden soll. In dunkler Ferne ist uns verkündet von der Zeit, wo der Sohn die Mittlerherrschaft, die er jetzt ausübt - weil alle Feinde Gottes in der Gemeinde Gottes überwunden, und Gott unterthänig seyn werden - dem Vater die Herrschaft übergeben wird, damit Gott alles in Allen sei, und wo die Erde, die Wiege unseres Geschlechts, welche die

Tage unseres Falls erlebt hat, und für den gefallenen Erdensohn Dornen und Disteln getragen, Theil nehmen soll an der Freiheit der Kinder Gottes und verklärt werden zu einem neuen, herrlichen Zustande, wie geschrieben steht: „Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes;“ wo auch die Kreatur wird frei werden von dem Dienste des vergänglichen Wesens, theilnehmend an der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Das ist die Zeit, von der geschrieben steht (Offenb. 21, 3. 4.): „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; - und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk seyn, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott seyn; und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr seyn; denn das Erste ist vergangen.“ -

Seht, wie es das Nächste und Fernste zugleich umfaßt, das unendliche Gotteswort. An Alles, was an mir selber noch unheilig und finster ist, und wider Gott sich empört, denke ich, indem ich bete: dein Name werde geheiligt! - nämlich in mir; dein Reich komme! - nämlich zu mir; dein Wille geschehe vollkommen! - nämlich von mir; und weit über die Jahrtausende hin richtet sich zu gleicher Zeit der Blick, und ruht aus in der großen Zeit, wo der Vater durch den Sohn sein Reich wird aufgerichtet haben im Geiste, und Gott wird in Allen Alles seyn!

## Die vierte und fünfte Bitte.

Wir hatten uns betend in die Tiefen der Gottheit versenkt; wir hatten, Ihn in seinem fleckenlosen Lichte anschauend, gefleht, daß dieses Licht herniederfließen möchte auf unsere dunkle Erde, damit wir ihn heiligten, damit wir ihm gehorchten, damit die Gebote seines Willens unsere Freude würden. Wir hatten zum Himmel aufgeblickt, und was dort uns entzückt, war zum Gebet geworden; es soll heut zum Gebet werden, was hier auf Erden uns drückt. Zur Erde wendet sich nunmehr unser Blick. Wir schauen auf die Nothdurft des irdischen Lebens, auf die Schuld, die hinter uns liegt, auf die Versuchung, die um uns ist, auf das Uebel, das vor uns liegt, und in der Sehnsucht unseres Herzens beten wir, wie geschrieben steht: **„Unser tägliches Brot gib uns heute! Vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben! Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel!“**

Aus der Tiefe steigen diese Bitten in die Höhe, bis sie wieder in der höchsten Höhe, in dem Reich und der Macht und der Herrlichkeit des Himmels verklingen. - Wir bitten um die tägliche Nothdurft. Nur Eine Bitte ist es, welche sie angeht, aber auch diese Eine Bitte haben Einige in eine geistige Bitte verwandeln wollen, und haben gemeint, daß hier von jenem geistlichen Brote die Rede sei, von welchem der Heiland sagt, daß es „vom Himmel kommt, und der Welt das Leben giebt,“ von jenem innern Manna, mit dem die Seele alle Tage im verborgenen Umgange mit Gott gespeiset werden muß, wenn sie wachsen soll. Wäre indessen dieses der Sinn der Worte: würde nicht vielmehr der Herr eben ausdrücklich von dem geistlichen oder himmlischen Brote geredet haben, während das tägliche Brot uns nur an das unumgängliche Nothwendige denken läßt, dessen wir an jeglichem Tage bedürfen? Und hat wirklich der Herr mit den wenigen Worten dieses Gebetes den Umfang aller unserer Noth und Sehnsucht umspannen wollen, sollte denn die irdische Noth des Lebens gänzlich vergessen seyn? Allerdings giebt es nun auch Christen, welche vor den Thron der ewigen Majestät nicht zu treten wagen, wofern sie nicht Ewiges auszuschütten haben, für welche beten nichts anders heißt, als aufathmen in Gott, und die darum auch keine andere Freude und keine andere Sorge, als die um göttliche Dinge an das Herz des Ewigen legen wollen. Ja, es könnte scheinen, als ob auch der Herr selbst jedes Gebet anderer Art ausgeschlossen habe, wenn wir bald darauf lesen: „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem Allen trachten die Heiden. Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und seiner

Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen!“ Aber Geliebte, wie sehr auch auf den ersten Augenblick es scheinen möge, als sei auch das Gebet um das tägliche Brod verwehrt: ist denn sorgen und beten einerlei? Heißt nicht vielmehr beten: abwerfen alle Sorge von unserm eigenen Herzen auf das Herz deß, der uns gemacht hat? Warum steht geschrieben: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch“? Da ist nicht bloß die Rede von dieser Art der Sorge oder von jener, nein, alle deine Sorge magst du auf deinen Herrn werfen, Er will sorgen. Und wer, der diesen Glauben hat, hätte nicht erfahren, wie das Herz ledig geworden ist aller Sorge nach einem herzlichen Gebete? Auch von einer andern Seite aus die Sache angesehen könnt ihr das erkennen, daß jenes nicht-sorgen-Sollen für das irdische Gut noch nicht das Beten darum verbietet. Was der Mensch ausschließen muß aus seinen Gebeten, kann das etwas Heiliges seyn? Hieße es also nicht die Natur mit aller ihrer Gabe verdammen, wenn du sie ausschließen müßtest aus deinen Gebeten? Mußt du das ganze irdische Leben mit allen seinen Wohlthaten von deinen Gebeten ausschließen, gleich als wäre es etwas Unreines vor Gottes heiligem Auge, wie kannst du dich noch in Unschuld dessen freuen? Nein, Geliebte Gottes, das gerade ist auch eine von den herrlichen Seiten dieses unseres Glaubens, daß für den Gläubigen auch die ganze irdische Welt mit ihren Wohlthaten und Gütern durch seinen Glauben geweiht ist, wie es schon in dem Ausspruche angedeutet ist, daß „der Himmel Gottes Thron ist, und die Erde der Schemel seiner Füße,“ d. h. daß der Himmel, wie die Erde zu ihm in Beziehung steht. Die Schrift sagt: „Himmel und Erde sind seiner Ehre voll.“ Alle Gaben, welche die Erde sprossen läßt, sind sie nicht eben so viele Zeugnisse, daß ein Gott ist, der um die Menschen sich bekümmert, ja selbst um die unvernünftige Kreatur? Wie so tief menschlich sagt daher der Psalmist, daß es in jedem Herzen wiederklingt: „Der den Himmel mit Wolken bedeckt, und giebt Regen auf Erden, der Gras auf den Bergen wachsen läßt, der dem Vieh sein Futter giebt, den jungen Raben, die ihn anrufen!“ Wollten wir nun um irdische Gaben nicht bitten, und für sie nicht danken, wäre es nicht, als ob vom Vater des Lichts allein die geistlichen Gaben herniederkämen, die leiblichen aber von selbst uns zufielen, und mit der eigenen Hände Kraft erarbeitet würden? Dagegen, wenn wir alle Tage auch um das leibliche Brod als um eine Gabe seiner Hand bitten, und ihm dafür Dank sagen als für eine Gabe seiner Hand: bekommt nicht das irdische Gut dadurch erst seine rechte Weihe? - wie der Apostel sagt: „Alle Kreatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird!“ Wollt ihr sie euch anschaulich machen, diese Weihe, welche erst das Gebet über

Gottes irdische Gaben austheilt: denkt euch den Hausvater, der in Schweiß und Mühe mit den Seinigen den Tag über gearbeitet, wie sie nun um das bescheidene Mahl sich herumstellen, indem vorher zum Himmel das Auge sich hebt mit dem Bekenntniß, daß der Schweiß und die Mühe es wahrlich nicht allein gethan haben. - Ja, Freunde, das Gebet ist eine Weihe für das irdische Gut, und gerade indem man dafür betet, wird man sich erst recht bewußt, wozu man es brauchen und anwenden soll, daß es wahrlich nicht bloß dazu dient, dem Gaumen eine Lust zu machen, daß man es vielmehr sammt dem zeitlichen Leben nur begehrt, weil der Tempel, den wir dem Herrn in unserm Herzen erbauen wollen, doch eine Grundlage haben muß. Zum Zeichen, daß das Herz sich nicht daran hängt, bitten wir ja ausdrücklich um nicht mehr als um das tägliche Brot. Schätze sammeln wollen wir nicht, wollen auch nicht sorgen für den andern Tag, wie das der Heiland verboten hat; nur für den heutigen Tag bitten wir, womit wir denn auch aussprechen, daß wir alle Tage mit unserm Gebete wiederkommen wollen, und daß die Noth jedes einzelnen Tages ihr eigenes Vaterunser haben soll.

So legt diese Bitte zuerst auf der Erde den Grund, den untersten Grund zu jenem in den Himmel und in die Ewigkeit hineinragenden Gottestempel, den der Glaube und die Liebe Christi baut, und nachdem dieser Grund gelegt ist, schwingt das Gebet sich höher hinauf. Wohl drückt die Noth des vergänglichen Lebens oft hart. Ach, es ist herzerreißend, einen Menschen nach Brot weinen zu sehen; aber, o daß sie Alle, die das irdische Brot haben, und die danach schreien, noch eine andere Angst und Noth kennten, die der Mensch mit viel lauterem Geschrei vor den Vater des Lebens bringen soll: es ist die Seelennoth. O hat dies Wort für euch Wahrheit, Seelennoth? Es ist ein veraltetes Wort. Einst war es auf Vieler Lippen, weil die Sache in Vieler Herzen war. Ist es euch fremd geworden, o lernt das Wort wieder sammt der Sache zugleich, indem ihr das Vaterunser betet. Wie versetzt es uns in das Bewußtseyn unserer Noth: hinter mir die Schuld, um mich und vor mir die Versuchung und das Uebel! O seht, wie der, welcher von keiner Sünde wußte, und in dessen Munde kein Betrug erfunden wurde, seht, wie er sich in unseres Lebens Elend hineinversetzt hat, wie er aus unserm Herzen gebetet hat als ein barmherziger Hoherpriester und Stellvertreter.

„Vergib uns unsere Schuld!“ Wir sahen, daß das Gebet selbst darauf hinweist, daß seine Bitten nicht bloß dann und wann einmal erschallen sollen, wenn etwa gerade einmal die Seele den Schlaf von den Augen schüttelt; wenigstens täglich sollen sie erschallen, denn nur für den heutigen

Tag war des Lebens Nothdurft erbeten. So soll denn auch in jedem Christenherzen eine fortgehende und tägliche Sehnsucht wohnen, welcher der Seufzer entquillt: Vergib mir meine Schuld! Menschenkind, und wenn du diesen Augenblick dein Herz in der Gnade Jesu gebadet hättest, wie in einem großen Meer, und es wäre wieder weiß geworden wie der Schnee - die Stunde rollt, und wie in der Sanduhr das Sandkorn fällt, so fällt Augenblick um Augenblick Befleckung wieder auf das Herz, und es wird auf das Buch deines Lebens wieder niedergezeichnet: Schuldig, schuldig! Seid ihr euch dessen bewußt? O wären wir lebendig uns dessen bewußt, wie müßte die Bitte fortwährend zum Himmel aufsteigen: Vergib uns unsere Schuld! Wie müßte sie wenigstens, wenn alle andern Stimmen um uns her am Abend still werden, erschallen und zum Himmel schreien, bis das Herz wieder Frieden gefunden hätte vor Gott! Wenn nach des Tages Hitze der kühlende Strom sich um unsere Glieder legt, so thut es uns wohl - o wie viel wohler thut jenes geistige Bad der von der Angst der Schuld gepreßten Seele, wenn sie sich rein waschen kann in dem Gnadenmeere, das von Jesu Christo ausgeht. Da ruft einer wohl auch aus:

Meiner Seel' ist nirgend wohl,  
Als wenn ich im Meere bade,  
Das von unverdienter Gnade  
Und von Gottes Liebe voll.  
Gehet ihr den Fluren nach,  
Wo viel bunte Blumen sprießen,  
Und wo große Ströme fließen.  
Angeschwellt von manchem Bach.  
Mein Geist hat nur seine Lust  
An des Meers endloser Weite:  
Wo die Tiefe wie die Weite,  
Da nur athmet frei die Brust!

Ladet doch die abendliche Stille so ganz natürlicherweise zu einem Vaterunser ein. Wenn nach des Tages Arbeit und Zerstreuung der Abend seine Schatten über uns legt, o wen mahnt dies nicht an den Abschluß, den wir zu halten haben, wenn am Ende des Lebenstages der Tod mit seinen Schatten uns umziehen wird! Christen, haltet an jedem Abend einen Abschluß mit Gott, wie ihr dann ihn gehalten zu haben wünschen werdet. - Und wie so leicht es uns in unserm evangelisch-biblischen Glauben gemacht ist, zu jener Herzensruhe wieder zu gelangen, welche das Wort Schuld verjagt hat! Buße muß da seyn, tiefe, innige Buße; dann aber -

Ein Vaterunser im Glauben an den gebetet, der unser Fürsprecher bei Gott ist, und die Versöhnung unserer Sünde, und die Ruhe ist im Herzen wieder da, wenngleich mit tiefer und ernster Beschämung, aus welcher die Früchte der Buße hervorgehen. O erinnert euch der Zeiten, wo es dem geängsteten Sünder schwerer wurde; erinnert euch der Zeiten des Heidenthums, wo nicht blos die Heerden ihrer Felder, sondern die Kinder ihres Herzens auf den Altären bluten mußten, um dem Herzen die Ruhe wiederzugeben. Ihre Seelennoth war so groß, daß sie sie bluten ließen, und eure Seelennoth ist so Nein, daß ihr nicht einmal ein bußfertiges Vaterunser betet! O gleichgültige Christen, die Hekatomben der Heiden werden euch richten! erinnert euch jener Zeiten, die minder fern hinter uns liegen, wo Tausende, Mann und Weib, durch die Länder Europas zogen, über den entblößten Leib die Geißel schwingend, während in halber Verzweiflung der Mund rief: Vergieß uns unsere Schuld! Und mit Rührung gedenke ich jener frühen Morgenstunden während meines Aufenthaltes in der Hauptstadt der katholischen Welt, wo die Stimmen der Schaaren von den Straßen heraufschallten, welche mit entblößtem Fuß, das Kreuz in der Hand, daherziehend, mit jammernder Stimme zum Himmel schriehen: Vergib uns unsere Schuld! - Mag immerhin bei gar manchen von ihnen nur die Lippe gerufen haben und nicht das Herz; bei Manchen hat doch auch gewiß das Herz gerufen. Darum denke ich mit Rührung daran zurück, mit der Rührung der Beschämung, mit der Rührung der Dankbarkeit - mit der Rührung der Beschämung: denn wenn auch nicht mit gleicher äußerer Gebärde, doch mit der Gesinnung, von der sie das Zeichen ist, sollte auch unter uns das: Vergib uns unsere Schuld! allenthalben zum Himmel dringen; mit der Rührung der Dankbarkeit: dieweil wir wissen, in wessen Namen alle unsere Gebete, und also auch diese Bitte beim Vater Erhörung findet, so daß unsre Thränen milder fließen können.

Ja, es liegt viel in diesem Einen Worte: Vergib uns unsere Schuld! und vielleicht, daß wir Alle es erst recht inne werden, wenn wir erwägen, was der Heiland dazu setzt: „wie wir vergeben unsern Schuldigern.“ Wißt ihr, warum der Heiland diesen Zusatz gemacht hat? Darum, daß kein Mensch gedankenlos bete das schwere Wort: Vergib uns unsere Schuld! Damit wir es inne werden, was an diesem Einen Worte hängt, darum verlangt der Heiland, daß wir, so oft wir diese Bitte sprechen, dabei uns selber prüfen, ob jeder Flecken von Zorn, Rachsucht und Feindschaft gegen Alle, die auf Erden wohnen, aus unserm Herzen hinweggewischt ist. Wenn das nicht wirklich der Fall ist, sagt mir: ist dann nicht unser Gebet eine

Verspottung Gottes? Wie mögen wir von Gott im Himmel erstehen, was wir unsern Brüdern auf Erden verweigern? Ja, damit wir gewiß seien, daß es lauterer und heiliger Ernst mit jenem Zusatze sei, fügt der Herr noch ausdrücklich in einem der folgenden Verse hinzu: „Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben!“ - So ernst ist es also damit gemeint! So kann denn also diese Bitte statt Segen Fluch über dein Haupt herabrufen! Hilf Himmel, wer kann diese Bitte mit ruhigem Gewissen beten? Der Christ, welcher ein Rebe an Christo ist, kann es. Bedenken wir nämlich, wie es dem natürlichen Menschen so überaus schwer ist, in voller Liebe zu Allem zu stehen, was Mensch heisst, so erkennen wir in diesem Zusatze des Herrn abermals ein Kennzeichen, daß im vollen Sinne nur von seinen Jüngern das Gebet gebetet werden kann. Diese Bitte setzt nämlich schon voraus, daß das Herz des Betenden ein lauterer Spiegel sei, und daß er, wie Paulus sagt, „heilige Hände aufhebt sonder Furcht und Zweifel.“ Wie wir bei Lukas die Worte des Gebetes lesen, so heißt es: „denn auch wir vergeben denen, die uns schuldig sind“, und dasselbige ist auch hier der Sinn bei Matthäus. Es wird also vorausgesetzt, daß die völlige Vergebung schon im Herzen wohne. Ein Christ nämlich ist ein solcher Mensch, der ohne Heuchelei in Wahrheit sagen kann: ich habe keinen Feind auf Erden, ich wünsche Jedem ohne Unterschied aus ganzer Seele Gnade und Leben. Damit ist nun zwar nicht ausgeschlossen, daß man im heiligen Zorn gegen die Frevler entbrenne; aber eben weil es ein heiliger Zorn ist, so bleibt dabei, wie das eine frühere Betrachtung uns gelehrt hat, im innersten Herzensgrunde die Liebe wohnen. Wollt ihr nun wissen, wie solcher himmlische Sinn in ein Menschenherz einziehet? Dadurch ziehet er ein, daß, „da wir noch ferne von ihm waren, unser gnädiger Gott uns nahegekommen ist in seinem Sohne“; daß, „da wir ihn nicht zuerst geliebt haben, er uns zuerst geliebt hat, und alle unsere Sünden uns vergeben in Christo, und geheilet alle unsere Gebrechen.“ Auf diese Barmherzigkeit gründet der Apostel seine Ermahnung, wenn er Ephes. 4, 32. sagt: „Seid aber unter einander freundlich, herzlich, und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo.“ Ja, nur ein Mensch, der da weiß, daß ohne Verdienst und Würden ihm Barmherzigkeit widerfahren ist, kann diese Bitte des Vaterunsers in Wahrheit bitten, wie dieses auch der Herr in jenem schönen Gleichnisse im 18ten Kap. Matthäi lehrt: „Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfang zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig. Da er es nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder



und Alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder, und betete ihn an, und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen! da jammerte den Herrn desselbigen Knechts, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derselbige Knecht hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an, und würgte ihn, und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist! Da fiel sein Mitknecht nieder, und bat ihn, und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen! Er wollte aber nicht, sondern ging hin, und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen, und brachten vor ihren Herrn Alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich, und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete Alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler.“ Hundert Groschen, das sind zwölf Thaler - das ist die Schuld unseres Mitknechts an uns; und unsere an Gott? - Zehntausend Pfund, das sind vierzehn Millionen Thaler, und wir, denen vergeben ist, sollten nicht vergeben? O Christen, wenn das euch einfällt in dem Augenblicke, wo ein Zorn über den Beleidiger aufwallt, wenn das euch einfällt in euren Gesellschaftskreisen, während die Zungen wie Schwerter die Ehre und den Namen eurer Mitbrüder durchbohren - zehntausend Pfund sind mir erlassen, und ich? - Wir nehmen es zu leicht mit dem Vergeben, wir bereuen uns, wir hätten aller Welt vergeben; aber woher dann noch der Leumund, woher die Afterrede, woher die Leidenschaft und der Spott, der fast alle geselligen Kreise befleckt? Sind das die Früchte eines mit Gott und der Welt versöhnten Herzens? -

Doch nicht vermögen wir heut, unsere Betrachtung weiter zu verfolgen. Lasset uns anbetend staunen, welche Geheimnisse der Gottseligkeit sich uns in jenen wenigen, schlichten Worten erschlossen haben.

Vater unsers Herrn Jesu Christi, wir wollen im Geist und in der Wahrheit das Gebet beten, das du uns gelehrt hast. Auch das irdische Gut, so gering es sei, von deiner Hand wollen wir es uns schenken lassen, und dir wollen wir Preis dafür darbringen. O auch die kleinste Gabe, wie sie so groß wird, wenn man sie als ein Unterpfand deiner unverdienten Güte ansehen darf! Vater unsers Herrn Jesu Christi, im Glauben an den, der zu

uns gesagt hat: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben,“ treten wir vor dich, und bitten: „Vergib uns unsere Schuld!“ Du blickst in unser Herz, wie in ein aufgeschlagenes Buch! Seitdem dein Sohn, da wir noch Feinde waren, für uns gestorben ist, und uns mit dir versöhnet hat, haben wir keine Feinde mehr auf Erden, und können denn auch getrost beten: „Vergib uns unsere Schuld!“ Schenke deinen Geist, damit je mehr und mehr solche hinzugethan werden, die im Geist und in der Wahrheit dein Vater unser beten können!

## Die sechste und siebente Bitte.

Noch der Schluß des Gebetes des Herrn ist uns zu betrachten geblieben. Lasset uns ihn mit Andacht aus dem Worte Gottes vernehmen: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel; denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit! Amen!“

Wir haben in unserer letzten Betrachtung alle Noth unseres irdischen Lebens zusammengefaßt, und vor Gottes Throne niedergelegt; wir haben die Schuld zusammengefaßt, welche hinter uns liegt, hinter jedem Jahre, jedem Tage, jeder Stunde; wir haben sie vor Gott gebracht, und indem wir beteten: „Vergib uns unsere Schuld!“ haben wir Frieden gesucht und gefunden für die gedrückte Seele. Nun blicken wir um uns und vor uns, und aufs Neue wird dem Herzen wehe; denn kaum hat es der Schuld sich entladen, so droht überall die Versuchung und mit ihr neue Schuld, so daß wir beten müssen: „Führe uns nicht in Versuchung!“ Da das Verständniß dieser Bitte von der Erkenntniß ihres Umfanges ausgeht, so lasset uns vornehmlich darauf den Blick richten, wie groß der Umfang dieser Bitte ist. Freunde, der Versuchung ist viel im irdischen Leben. Wollte ich sagen, sie umwogt uns wie ein Meer, so hätte ich es noch nicht ausgedrückt, wie sie mit all' unserm Thun und Treiben verwachsen ist; sie ist wie die Luft, die uns umgibt, von oben, von unten, von allen Seiten. Wie unendlich mannichfach das Gebiet der Versuchung ist, das den armen Menschen umringt!

Versuchung im irdischen Leben, Versuchung in der Armuth, Versuchung im Reichthum, Versuchung im Mittelstande, Versuchung im geistigen Leben, Versuchung bei geringem Pfund der Habe, Versuchung bei großem Pfund der Habe; Versuchung im Leben ohne Gott, Versuchung im christlichen Leben; Versuchung unter den Menschen, Versuchung in der Einsamkeit; Versuchung unter den Sündern, Versuchung unter den Heiligen; Versuchung, wenn es in uns stürmt, Versuchung, wenn es in uns ruhig ist. - Ich will euch heut nicht vorhalten, was ihr oftmals gehört habt. Ich will nicht zu euch sprechen von jenen Versuchungen, welche das irdische Leben bringt, von den Versuchungen der Armuth, wenn der hungernde Familienvater im Kreise der Seinigen steht, und Aller Augen zu ihm aufsehen nach Brot, und er ihnen doch kein Brot geben kann, weil er keine Arbeit hat; oder von jener Versuchung, wenn der sauren Arbeit des Tages jeder Augenblick gehört, und am Abende die ermatteten, nach Ruhe schmach tenden Glieder gar nicht einmal empfinden lassen, daß die unsterbliche Seele noch weit mehr einige ruhige Augenblicke nöthig hät-

te - oder von den Versuchungen des Reichthums, jener fürchterlichen Versuchung, sich Alles gewähren zu können, was man will, und doch nicht zu wollen, was man soll - oder von der Versuchung des Mittelstandes, die eben darin besteht, daß man den dunkeln Abgrund des Herzens nicht kennen lernt, welchen die Armuth und der Reichthum erst zum Vorschein bringen. Wie mancher ist wohl unter uns, der jetzt in seinem Mittelstande sich seiner Pflichttreue rühmt, und seines Ringens nach dem ewigen Gut? wie aber, wenn die nächste Stunde dir die Nachricht brächte, daß du über eine Million zu gebieten hättest - sage mir, würdest du noch derselbe seyn? O wie trügerisch ist das Urtheil über alle menschliche Tugend, so lange sie noch nicht versucht ist! Und der sonst so gepriesene Mittelstand, wie wird er gerade dadurch selbst zu einer Versuchung! - Aber von allen diesen Versuchungen aus dem irdischen Gebiete des Lebens will ich nicht ausführlich zu euch sprechen - auch von jenen nicht, welche sowohl der Besitz geistiger Güter und Anlagen, als ihre Entbehrung bringt. Nur den Umfang jener Versuchungen wollte ich euch vorführen, der auf dem Gebiete des geistlichen Lebens liegt. Denn - Mancher von euch denkt es sich vielleicht nicht also, aber die Versuchung fängt gerade erst an, wenn das geistliche Leben, wenn das Leben vor und in Gott beim Menschen beginnt. Und damit geht es ganz natürlich zu. Nur dem Lichte gegenüber ist die Finsterniß recht schwarz. Wie dies auf dem sinnlichen Gebiete der Fall ist, so auch auf dem geistigen.

Es giebt ein Leben ohne Gesetz, von welchem der Apostel sagt, daß er einst in demselben Lebensgefühl hatte: „als aber das Gebot kam, ward die Sünde lebendig, und ich starb!“ Da habt ihr in wenigen Worten die Geschichte, die sich in einzelnen Seelen, in den Völkern und im Menschengeschlecht überall wiederholt. Wer ohne Gesetz Gottes lebt, wer bei seinem Thun nach keinem andern Willen zu fragen braucht, als nach seinem eigenen: der hat freilich ein Lebensgefühl; denn es hat sein Wollen und Wünschen keine Hemmung, und so braust denn der Strom des natürlichen Lebens hin ohne Damm. Es ist das Lebensgefühl der rohen Frische, wie ihr es auch bei rohen Völkern findet, im ungeordneten Völkerleben. So lange es nun keinen Damm für den Menschen giebt, so lange giebt es auch keine Versuchung für ihn. Wohl ist die Versuchung da, aber weil der Damm des Gesetzes fehlt, so fehlt auch der Versuchung der Stachel, und so merkt sie der Mensch nicht. Der Mensch hält sich für gesund, weil er in seiner Seele keinen Stachel fühlt, wenn er sündigt; aber seine Gesundheit ist der kalte Brand, wo der stachelnde Schmerz aufgehört hat, weil das gesunde Leben geschwunden ist. O wie manchmal ge-

schiebt es, daß auch dieser und jener von euch, ihr Jünglinge, in jenem Lebensgefühl, das in seinen Genüssen braust und schäumt, die Gesundheit zu fühlen meint, dieweil die Hemmung und der Stachel fehlt: und - seine Gesundheit ist der kalte Brand! Er merkt keine Versuchung, denn er kennt kein Gesetz, und trinkt die Sünde wie Wasser. Dieser schreckliche Zustand findet sich noch dazu zuweilen gerade bei den besseren Jünglingen, in deren Brust Kraftdrang wohnt, und in deren Adern das Blut rascher rollt. Mit Verachtung sehen sie auf denjenigen hin, der die weite, freie Flur seines jugendlichen Lebens mit einem Zaun umgränzt hat. Sie sehen nur, daß es ein Zaun ist, aber sie sehen nicht, daß dieser Zaun das Gesetz Gottes ist. O ich flehe euch an bei dem lebendigen Gotte, haltet nur das nicht für Tapferkeit, wenn ihr den Zaun des Gesetzes Gottes niederreißt! Wenn dasselbe für die natürliche Freiheit ein Zaun ist und für die natürliche Lust ein Stachel, wenn erst mit demselben das versuchungslose Leben voll Versuchung und Kampf wird: so ist ja eben das die rechte Tapferkeit, diesen Kampf nicht zu fliehen. „O Timothee, ruft der Apostel seinem jugendlichen Freunde zu, fleuch die Lüste der Jugend - zeige dich als ein guter Streiter Jesu Christi.“ - Jünglinge, die ihr Kraftdrang in eurer Brust fühlt und Jugendfeuer in euren Adern - ahnet ihr nicht, daß es nach der Kraft noch etwas Größeres giebt? - ihre Beherrschung, ihre Beherrschung durch das Gesetz Gottes? „Wache auf, der du schläfst, ruft die prophetische Stimme, so wird dich Christus erleuchten!“ Du erwachst aus deinem Schläfe; noch liegest du im gaukelnden Morgentraume; dein Ohr lauscht - eine Stimme erschallt, es ist die des Christenchores. „Unser keiner - so ruft sie - unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber; leben wir, so leben wir, sterben wir, so sterben wir dem Herrn!“ So diese Stimme. „Und welchem Herrn lebte ich“? fragst du. Du schämest dich, und die Frucht deiner Schaam ist der Entschluß, einem Herrn zu dienen; denn Gott dienen, das ist des Menschen rechte Freiheit. Du entschließt dich, vor Gott zu leben. Der Psalmist spricht: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich wandeln? Wenn er sich hält nach deinem Worte“ - du rufst: „Ja, Herr, das Gesetz deines Mundes soll die Leuchte seyn meiner Füße!“ Jetzt erst siehst du vom Morgen bis zum Abend, wo dein Fuß hintritt. Vorher warst du, wie ein Mann, der in dunkler Nacht wandelt, und es nicht gewahr wird, wo sein Fuß anstößt. Nun aber kommt auch erst die Versuchung. Wie dein Herz zu Gott stand, das wußtest du eigentlich nicht. Ich liebe ihn, sagtest du; aber wie magst du ihn lieben, wenn du nicht auch seine Gebote liebst? „Daran merken wir, sagt das Wort der Schrift, daß wir ihn kennen, so wir seine Gebote halten.“ Da wird dir denn erst offenbar, welch'

einen Abgrund von Abneigung und Widerwillen gegen das göttliche Licht du in dir getragen hast, und das Leben vor Gott wird dir eine schwere Last; denn Freunde, den tiefsten Abgrund unseres Herzens kennen wir allesamt nicht, so lange wir nicht in Ernst und Wahrheit von Stunde zu Stunde vor Gott zu leben den Versuch gemacht haben. Nun wird deine stolze Kraft, auf die du dir so viel einbildetest, zerbrochen, wie ein Rohr vom Winde zerknickt wird. „O ich elender Mensch, wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ so rufst du mit Paulus, als er unter dem Gesetze stand. Ganz recht, meine Brüder, das Leben vor Gott muß uns unselig machen, damit wir lernen in Gott leben; denn wer in Gott lebt, dem werden seine Gebote leicht. Du wirst aus dem Leben des Gesetzes in das der Gnade geführt, und in deine zerknickte Seele fallen Thautropfen. Solche Worte bekommen erst einen Sinn für dich - und o welchen süßen Sinn! - wie: „Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ - „Selig sind die Leidtragenden, denn sie sollen getröstet werden!“ - „Mein Sohn, dein Glaube hat dir geholfen!“ - „Nicht für die Gesunden bin ich gekommen, sondern für die Kranken!“ Jetzt erst fängst du an, gesund zu werden und lebendig; aber das neue Leben ringt noch mit dem alten Tode, und während du schon meinst, daß der alte Mensch ans Kreuz geschlagen und gestorben ist, steht er plötzlich wieder vor dir und ruft: „Willst du sicher werden? sieh', ich bin noch da!“ denn ans Kreuz geschlagen wird wohl der alte Mensch von dem neuem, aber er stirbt nicht gleich; er kann sich noch regen. Auf der einen Seite nimmt allerdings, wo das Leben in Gott begonnen hat, die Versuchung ab; denn der neue Mensch ist todt gegen die Sünde, d. h. sie hat so wenig Reiz für ihn, als die lichte bunte Welt für den Todten. Das gilt indeß nur in Bezug auf die gröberen Versuchungen. Nun wird aber die Versuchung immer seiner, und Satan erscheint in der Gestalt eines Lichtengels. Man hat darum gesagt, daß, je länger der Christ lebe, desto mehr er in seinen eigenen Augen sündig werde. Er erfährt nämlich immer mehr, wie fein und trügerisch die List der Sünde ist; in seine allerheiligsten Gefühle drängt sie sich ein, und gerade weil er dem neuen Menschen nach sie so verabscheut, und den Gott des Lichtes so innig liebt, macht sie ihm desto herberen Schmerz. Wenn damals, als du ohne Gott lebstest, ein finsterer Gedanke durch deine Seele schoß, so wurdest du es kaum gewahr; denn es war ja Alles finstere Nacht um dich. Wenn er, als du vor Gott lebstest, durch deine Seele schoß, wie erzittertest du! Denn zugleich mit ihm schoß ein Blitz hervor von dem Sinai Gottes, und zerriß die innere Nacht, daß du erkanntest, wie groß sie sei. Wenn er nun durch deine Seele fährt, nachdem du in ihm den Frieden und die Selig-

keit gefunden hast, welch' eine heilige Schaam, die noch tiefer in die Seele einschneidet, als jenes Zittern! denn gleich hinterher schallt ein Engelruf: „Kindlein, lasset uns ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt!“ Ja, Freunde, groß sind die Schrecken des Sünders, der unter dem Donner von Sinai erwacht, und sieht, daß er gefallen ist; aber größer sind die Schrecken der begnadigten Seele, die in der Stunde der Versuchung fiel, und der neben ihres Heilands Kreuze das Auge aufging! - Und wie die Sünde stumpf und todt war ohne Gesetz, und wie erst dem Gesetze Gottes gegenüber die Sünde rechte Schärfe bekommen konnte: so kann sie die allerhöchste Schärfe erst bekommen gegenüber der Gnade. Erst in einem begnadigten Menschen, erst beim Leben in Gott ist die Sünde gegen den heiligen Geist möglich. Sie ist eine solche wissentliche Verläugnung der christlichen Wahrheit, bei welcher die Verläugnung umschlägt in positiven Haß und Hohn, und zwar heißt sie Sünde wider den heiligen Geist, weil dieses Wissen des Menschen um die Wahrheit ein vom heiligen Geiste gewinktes ist, wie der Brief an die Hebräer sagt: „welche den Sohn Gottes mit Füßen treten, und das Blut des Bundes unrein achten, durch welches sie geheiligt waren, und den Geist der Gnade, der in ihnen waltet, schmähen.“ Das Vorspiel zu solchem Abfall ist jedwede Versündigung wider klares besseres Wissen. Schon dieses setzt wenigstens ein Leben vor Gott und seinem Gesetze voraus; die Sünde gegen den heiligen Geist aber ein Leben in Gott. Denn nur wer in Gott lebt, dem hat der Heilige Geist die christliche Wahrheit versiegelt. Jenes wissentliche Sündigen steigert sich hier zu der Größe, daß die höchste aller Wahrheiten mit Hohn verläugnet wird. Nur wer hoch steht, kann tief fallen; nur der höchste Lichtengel konnte ein Satan werden; nur der wiedergeborene Christ hat die Möglichkeit der Sünde wider den heiligen Geist. Wir sind bis an die äußerste Grenze der menschlichen Versuchung gekommen, weit überschauend das ganze Gebiet, und wer ist, der nicht mit verdoppelter Inbrunst zum Himmel rief: „Führe uns nicht in Versuchung!“

„Führe uns nicht in Versuchung!“ Aber wie? ist er es denn, der bis in diesen Abgrund uns hineinführt - er, der Vater des Lichts, zu dem wir beten? Die guten Gaben, die wir mißbrauchen, von den reichsten Gaben der Gnade und des Geistes bis herab zu dem täglichen Brote, das unsern Leib nährt, sie kommen allesamt von ihm; aber auch der Mißbrauch selbst? es muß eine alte Verirrung seyn, die mit der Gabe von außen, welche zur Versuchung wird, auch die Lockung zur Lust von innen zugleich aus dem Quell des Lichtes abgeleitet hat; denn schon die Schrift warnt vor dieser Verirrung. Sie ist es, gegen welche der Apostel Jacobus

spricht, wenn er sagt: „Irret euch nicht, lieben Brüder! Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts; - Gott versucht Niemanden, sondern ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelockt wird!“ So ist denn also auch alles das, was zur Versuchung führt, eine gute Gabe; wenn sie vom Vater des Lichts kommt, so ist sie selbst Licht, der Schatten kommt nur aus der eignen Brust. So kann denn also auch der Sinn dieser Bitte nicht der seyn, daß die äußere Gabe von uns genommen werde, sondern nur der, daß sie uns nicht zum Anstoß werde und zum Falle, daß uns nicht eine Gabe gegeben werde, die uns armen, versuchlichen Sterblichen nur zum Verderben gereichen möchte. Mit dieser Bitte könnten nun freilich andere Aussprüche der Schrift in Widerspruch zu stehen scheinen, wo vielmehr die Versuchung selbst als ein Segensquell bezeichnet wird, wie wenn andererseits der Apostel Jacobus ruft: „Freuet euch, meine Brüder, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet!“ Ja, Freunde, ein Segensquell ist sie, wenn wir darin bewährt gefunden werden! Denn „selig ist der Mann, der die Anfechtung „duldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen!“ Aber das ist es eben: werde ich darin bewährt werden? Und dieweil wir unsere große Schwäche kennen, dieweil der menschlichen Natur das Leiden selbst so sauer wird, so ist es so menschlich, zu bitten, daß wir vor der Prüfung bewahrt bleiben. Scheut ihr euch noch, will es euch zu unmännlich dünken? Nun so sehet auf den Vorkämpfer unseres Glaubens, wie er „in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei, und Thränen geopfert“. Sehen wir ihn nicht im Garten Gethsemane, wie er in die einsame Nacht hinein ruft: „Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch vorüber?“ O fürwahr, er hat ein menschliches Gebet auf unsere Lippen gelegt, indem er uns im Bewußtseyn unserer Schwachheit beten lehrte: „Führe uns nicht in Versuchung!“

Und aus demselben Bewußtseyn unserer Schwäche kommt denn auch die letzte Bitte: „Erlöse uns vom Uebel!“ Versteht man diese Worte so, daß unter dem Uebel das Böse gemeint ist, so mag man glauben, daß hie- mit nur eine andere Seite der vorhergehenden Bitte ausgesprochen sei, und in Verbindung mit derselben sie als Eine Bitte auffassen, wie es die reformirte Kirche gethan hat. Kaum aber dürfte es glaublich seyn, daß in diesem kurzen Gebete zwei Sätze aus, gesprochen seien, von denen der eine nur gerade dasselbe aussagte, wie der andere. Sind aber unter dem Uebel alle jene versuchlichen Zustände begriffen, alles das, was in der Erdennoth unser Herz drückt und preßt: so haben wir in diesen Worten



noch eine eigene, siebente Bitte, in welcher unser Herz auf die Zeit hinausblickt, wo aller Noth ein Ende gemacht seyn wird. O was ist natürlicher, als daß das Gemüth, wenn es sich vergegenwärtigt hat, was in diesen drei letzten Bitten liegt, nämlich: das irdische Bedürfniß aller Art, die Schuld, die mit jeder Stunde sich wieder aufhäuft, die Versuchung, die neben uns, und vor uns steht, dann in den allgemeinen Seufzer ausbricht, von dem Uebel überhaupt befreit zu seyn. O es wohnt in der Menschenbrust, ja, es wohnt gewiß in eurer Aller Brust das Bild eines heiligen und ungetrübten Lebens, wo keine Thräne mehr fließt, und kein Seufzer mehr zum Himmel steigt. Dieses Bild ist es, das uns die Stimme des Propheten des alten Bundes vorführt von der Zeit, wo man „nicht verletzen, noch verderben wird auf Gottes heiligem Berge, und das Land voll der Erkenntniß des Herrn seyn wird, wie mit Wasser des Meeres bedeckt.“ Ja, selbst der Heiden Dichter, Pindar, hat uns davon verkündigt, wenn er von denen, die sich durchgekämpft im irdischen Leben, sagt: „Doch denen es gelang, vor dem Frevel sich ganz zu bewahren, die wandelnden Weg Gottes, wo von dem Meere und seligem Gefilde sanft athmet das Gesäusel, Blumen leuchten, wie von Gold, hier am Strand, dort am Quell, mit deren Kränzen sie die Hände umflechten sammt dem Gelock.“ Und was die Stimme der Weissagung unter allem Volke geredet, zu dem erhebt sich die christliche Sehnsucht am Schluß aller ihrer Gebete. Wir haben gesehen, daß die dritte Bitte der ersten Hälfte des Gebetes des Herrn uns auf die letzte Zeit hinauswies, wo der Wille Gottes in allen Menschenherzen Wohnung gemacht haben wird; es hatte die erste Bitte um die Heilighaltung des Grundes alles Lebens, des Vaters, gefleht; es hatte die zweite Bitte um die Herrschaft des Sohnes gefleht über alle Empörung; es hatte die dritte Bitte um das Walten des Geistes gefleht in allen Herzen. So hat nun auch in dieser zweiten Hälfte des Gebetes des Herrn die erste Bitte vom Urheber alles Lebens das irdische Leben erfleht; es hat die andere die Tilgung der Schuld erfleht von dem, welcher ist die Versöhnung unserer Sünde! es hat die Befreiung von der Versuchung und dem Uebel erfleht, die sich vollenden wird, wenn der Geist des Herrn wird ausgegossen seyn über alles Fleisch. Und die Antwort auf diese letzte Bitte, sie wird uns in dem Gesichte des Sehers zu Theil: „Und ich sahe einen neuen Himmel und eine neue Erde., Denn der erste Himmel und die erste Erde verging und das Meer ist nicht mehr. Und ich, Johannes, sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne. Und hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen,

## Quellen:

verband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“  
68723 SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,  
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89  
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen  
Im Kreuzgewann 4  
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: [webmaster@glaubensstimme.de](mailto:webmaster@glaubensstimme.de). Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Tholuck, August - Vaterunser - Allgemeine Betrachtungen über dasselbe.	2
Die ersten drei Bitten	11
Die vierte und fünfte Bitte.	18
Die sechste und siebente Bitte.	26
Quellen:	33